

Ein königliches Trio wird 50

Jazz Nach 15 dunklen Jahren ist Klaus Koenig zurück und feiert den Geburtstag seines Jazz Live Trios

VON STEFAN KÜNZLI

Dexter Gordon, Johnny Griffin, Phil Woods, Tony Scott, Art Farmer, Clifford Jordan, Lee Konitz und, und, und. Fast zwanzig Jahre lang empfing der Pianist Klaus Koenig und sein Jazz Live Trio im Radiostudio Zürich internationale Jazzgrößen. Kurze Absprache, kurze Probe, dann gings los und das Konzert wurde live am Radio übertragen. Insgesamt waren es 111 Sendungen von 1964 bis 1983. Auf dreizehn CDs, klanglich und digital aufbereitet, sind jetzt die besten Konzertausschnitte dieser exklusiven Konzerte erschienen. Ein Stück Schweizer Jazzgeschichte.

Rückblickend am wichtigsten war für Koenig das Konzert mit dem Tenorsaxofonisten Johnny Griffin im Juni 1975. «Weil er so klein war, nannte man ihn «little giant», erzählt Klaus Koenig, «aber auf seinem Sax war ein ganz Grosser. Er war er unglaublich virtuos und er hatte den Ruf des schnellsten Saxofonisten der Welt. Es machte ihm so grossen Spass mit uns spielen, dass er uns mit auf Tournee nahm», sagt Koenig.

Die grösste Sternstunde ereignete sich für den heute 77-jährigen Pianisten aber nicht mit einem der vielen amerikanischen Jazzstars, sondern mit dem deutschen Posaunisten Albert Mangelsdorff. «Er gab nur wenige Ideen vor», sagt Koenig heute, «die Musik entwickelte sich sehr frei und entspannt.» In der Reihe ist es eines



Jazz Live Trio 1975: Peter Frey, Peter Schmidlin, Johnny Griffin und Klaus Koenig.

HO

Konzert ist deshalb gelungen. «Mit dem Konzert mit Lee Konitz war ich nicht zufrieden», sagt Koenig, «weil es nicht auf der CD-Reihe erscheint.»

Doch über die Jahre entwickelte sich das Jazz Live Trio mit Koenig, dem Bassisten Peter Frey sowie den Schlagzeugern Peter Schmidlin oder Pierre Favre zu einem begehrten Begeleittrio. Es wurde eine europäische Institution. Dabei ging fast vergessen, dass Koenig selbst auch ein formidabler Solist ist. Dies bewies er auch mit seiner 1973 gegründeten Formation Magog, in der er sein Trio um die Bläser Hans Kennel (Trompete), Paul Haag (Posaune) und Andy Scherrer (Tenorsax) erweiterte und zeitgerecht Jazz, Rock und Free-Elemente miteinander verband. Die Band war europaweit erfolgreich und das englische «Melody Maker» feierte sie als Schweizer Antwort auf Return To Forever, Herbie Hancock und Weather Report.

Koenig war neben seiner Musikertätigkeit bei Radio DRS als Tonmeister tätig. Zwei Tage nach seiner Pensionierung schlug das Schicksal zu. Diagnostiziert wurde eine fokale Dystonie an beiden Händen. Eine neurologische Erkrankung, die es dem Pianisten verunmöglichte, erlernte Bewegungen auszuführen. «Einige Finger gehorchten mir nicht mehr», erzählt Koenig. Für einen Pianisten eine Tragödie. Koenig musste eine Kunstpause einlegen und machte täglich Therapien. Doch es half nichts.

Die Finger machen wieder mit

Erst nach «15 dunklen Jahren» besserte sich die Situation so weit, dass er wieder aktiv wurde. Das war vor gut einem Jahr. Er übte fleissig und stellte zum 50. Geburtstag des Jazz Live Trios, mit Patrick Sommer (Bass) und Andi Wettstein (Schlagzeug) ein neues Jazz Live Trio sowie mit Daniel Schenker (Trompete) und Christoph Merki (Altsax) das neue Quintett Se-

ven Things zusammen. Von seinen Musikern ist er begeistert. Mit Schenker und Merki hat er schon vor seiner Erkrankung gearbeitet und Sommer und Wettstein, die beide seine Enkel sein könnten, nennt er einen «Glücksfall».

Mit sich selber ist er weniger zufrieden. «Es ist schwierig, aber es geht», sagt er selbstkritisch. Zum 50. Geburtstag des Jazz Live Trios erscheint in diesen Tagen das Album «Piazza Rotonda» mit dem neuen Quintett und neuen Stücken des Leaders.

Konzert: Klaus Koenig – 50 Jahre Jazz Live Trio am 16. April im Club Moods in Zürich. Uhr. Im ersten Set spielt das Trio im zweiten Set das Quintett.

CDs:

Klaus Koenig/Seven Things. Piazza Rotonda. TCB.
Jazz Live Trio Concert Series – Swiss Radio Days. Jazz Live Trio with Guests. (13 CDs). TCB.

Fast zwanzig Jahre lang empfing der Pianist Klaus Koenig und sein Jazz Live Trio im Radiostudio Zürich internationale Jazzgrößen.

der wenigen Free-Jazz-Konzerte, aber ein Dokument, das auch 42 Jahre nach der Aufnahme nichts an Aktualität eingebüsst hat. Vom amerikanischen Magazin «All About Jazz» wurde es zur Platte des Jahres nominiert.

Probenzeit als Nervenprobe

Die kurze Probenzeit mit den Starsolisten war manchmal auch nervenaufreibend und riskant. Nicht jedes

Der schärfste Kritiker «hoffnungsloser Themen»

Nachruf Karlheinz Deschner ist tot, der Autor der zehnbändigen «Kriminalgeschichte des Christentums». Er sagte, er schreibe «aus Feindschaft». Wie so häufig wurde das missverstanden.

VON MAX DOHNER

Gäbe es weniger Kirchengeschichte heute, ohne Kritiker der Kirchengeschichte? Vielleicht könnte die rückhaltlose Beschäftigung mit den Verbrechen der Kirche und des Christentums die Austritte auch mässigen, sogar stoppen. Auf Wahrheit und Glauben kann ein christliches Bekenntnis sicher beruhen, aber gewiss nicht auf Lüge und Glauben.

Der schärfste zeitgenössische Kritiker der Kirche und des Christentums ist am Dienstag gestorben: Karlheinz Deschner, im Alter von 89 Jahren. Der kühnste Geist, der sich dieses Themas zuletzt angenommen hatte. Vielmehr sich darin verbissen hatte, merken Deschners Kritiker gleich an. Natürlich sind diese Gegner Legionen. Deschner wusste, was ihn erwartete: «Mein ganzes Leben geriet ich in Konflikte, die ich vorausgesehen hatte, und je schärfer ich wurde, desto mehr ver-



Karlheinz Deschner, 1924-2014.

EVELIN FRERK

schärfte sich meine Situation, als bestünde da ein Zusammenhang.»

Deschner war zunächst Romancier, dann gnadenloser Literaturkritiker. Schon vor fünfzig Jahren stellte er fest: «Dass man heute Schriftsteller macht wie eine Abführpille oder einen Politiker, wissen wir alle.» Ingeborg Bachmann, Uwe Johnson, Nobelpreisträger wie Böll oder Grass fand er masslos überschätzt. Auch Max Frisch kam schlecht weg: «Landschaftspinselien. Flach, flott-vordergründig, kurorthaft.»

1970 unterschrieb Deschner bei Rowohlt einen Vertrag zur Publika-

tion einer mehrbändigen «Kriminalgeschichte des Christentums»; erst 1986 erschien der erste Band. 50 Jahre lang hatte er dafür Material gesammelt, Quellen und Zitate.

Wie Deschner das Material zusammenstellte und interpretierte, «tendenziös», war Gegenstand vieler Vorwürfe. Andererseits wurde ihm auch attestiert: «Er ist der kenntnisreichste unter den Advocati Diaboli.» Deschner selber sagte:

«Ich schreibe aus Feindschaft. Denn die Geschichte derer, die ich beschreibe, hat mich zu ihrem Feind gemacht.» Auf diese Kompromisslosigkeit deuten nur schon einige Titel: «Mit Gott und den Faschisten.» «Kirche des Un-Heils» oder: «Ein Papst reist zum Tatort.»

Ist «Feindschaft» die richtige Motivation, um der Kirche ihre blutigen und schmutzigen Kapitel herzubeten? Erstens: Deschner spricht von «Feindschaft», nicht von «Hass». Zweitens: Zweifel sind unabdingbarer Teil des Denkens – und Skepsis gegen alle mögliche Welterklärung unabdingbar für die Freiheit. Schliesslich drittens: Auch bei ätzenden Schmähun-

gen (und Deschner war ein Meister der bissigen Formulierung) kann es immer sein, dass sich darin oder darunter Empathie verbirgt, Mitgefühl. Nicht zu den Kirchenfürsten. Aber zu denen, die Religions-Warlords blind vertrauten, ständig an der Nase herumgeführt wurden, zu jenen, die so viele erbauliche und heuchlerische Predigten mit lebenslangem Unglück oder gar mit dem Leben bezahlten.

Deschner konnte vielleicht einfach die Namen- und Subjektlosigkeit so vieler Machtloser nicht ertragen. Es gibt Geschöpfe, die noch hilfloser sind – die Tiere. Deschner, ein Vegetari-

er, deutete das jüngste Gericht mal so um: Bezahlen muss der Mensch am Ende seiner Tage am meisten für seine Sünden gegen die Tiere. Sein Satz wurde berühmt: «Wer die Kirche verlässt: ein Lichtblick für mich; wer kein Tier mehr isst, ein Bruder.»

Könnte er noch einmal leben, sagte Deschner, würde er selbstverständlich wieder schreiben. Und seine ganze Kraft einer noch hoffnungsloseren Thematik widmen als der Bekämpfung des Christentums – dem Tier.

«Die Geheimnisse der Welt ertrage ich gut; nicht die Erklärungen dafür.»

Karlheinz Deschner

Pop



Vielfalt jetzt!



Kreativitätsschub in der Schweizer Pop- und Rockszene. Aktuelle Album-Neuerscheinungen zeigen nicht nur eine enorme Stilvielfalt, sondern auch eine bemerkenswerte hohe Qualität. Da ist der Death/Black Metal von Triptykon des Zürcher Metal-Pioniers Tom Warrior, der zickige Electro-Pop von Solange La Frange, der poetische, Masstab setzende Pop des Ostschweizers Stahlberger, der leidenschaftliche und sperrige Berner Mundart-Rock von Bubi Eifach, Latin-Rap des Kolumbien-Schweizers Loco Escrito, Christoph H. Müller erfindet mit Plaza Francia wieder einmal den Tango neu, Dieter Meier überrascht als origineller Leadsänger und Da Cruz erobern mit Electro-Kuduro die Brazilian Disco und zeigen mit musikalischen Mitteln die Zerrissenheit von Brasilien auf. Diese stilistische Vielfalt ist ein wunderbares Abbild der multi-kulturellen Schweiz von heute. Doch davon erfahren die Hörerinnen und Hörer von Schweizer Radios kaum etwas. Nur ausnahmsweise werden dort Songs aus diesen neuen Alben gespielt. Schon gar nichts hört er von Rootwords, diesem in Genf wohnhaften Rapper mit sambischer Herkunft, der in diesen Tagen das mitreissende und abwechslungsreiche Album «The Rush» veröffentlicht hat und mit seinem Groove und Flow internationalen Standards genügen kann. Stattdessen wird die ebenso harmlose wie brave Zürcher Pop-Rockband Baba Shrimps auf allen Stationen rauf und runter gespielt und als neue Schweizer Pop-Hoffnung gefeiert. Das passt. STEFAN KÜNZLI

Da Cruz Disco e Progresso. Boomjah Records/Broken Silence.

Rootwords The Rush. Irascible.



Harmlos



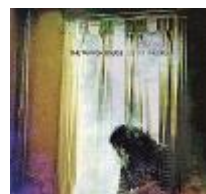
Lässig ist so ein Wort, das einem beim Hören von Cris Cab immer wieder in den Sinn kommt. Musik, die locker-flockig vor sich hin prasselt und irgendwie nach Sommer und Grill klingt. Sanft beschwingter Reggae-Soul mit Chartpotenzial. Was nicht sonderlich verwundert: Der 21-Jährige wurde von Pharrell Williams unter die Fittiche genommen. Aber schliesslich bleibt das Ganze doch sehr harmlos. Immerhin: Für einen lauen Vorsommerabend reicht.

MICHAEL GRABER

Cris Cab Where I Belong. Universal.



Grandios



The War on Drugs setzen einen ersten Glanzpunkt im Jahr 2014. Das Album «Lost In The Dream» ist so wunderschön, dass man fast alles rundherum vergisst. Viel poppiger als noch auf früheren Alben lässt die amerikanische Rockband um den Sänger und Gitarristen Adam Granduciel allem so viel Platz, wie es eben braucht. Das Freakige ist grösstenteils verschwunden, und so bleibt ein treibender Sound, der nie das Ohr für das Eingängige und Einfache verliert. «Lost in the Dream» ist schlicht und ergreifend: grandios.

MICHAEL GRABER

The War on Drugs Lost in the Dream. Secretly Canadian.

